

## Zur Theorie des Gewissens

Was ein *Gewissen* ist, dazu reichen die Erklärungen von der *Stimme Gottes in uns* bis zu *verinnerlichten Moralvorstellungen*; sie werden dann stillschweigend entweder als angeboren gedacht oder als durch Erziehung und gesellschaftliche Konventionen uns eingeimpft. Doch das Entweder/Oder suggeriert, beide Sichten schlossen sich wechselseitig aus, ohne zuvor jedoch geklärt zu haben, was es mit dem Gemeinten auf sich haben mag.

Bei einem so umstrittenen Gegenstand ist eine Vorab-Definition nicht sinnvoll. Wir beschränken uns auf einen Überblick, was der landläufige Sprachgebrauch über das Gewissen redet bzw. wie Philosophie und Psychologie sich zur Gewissensthematik äußern. Hierbei darf nicht vergessen werden, dass bei einem Sachverhalt, der den Einzelnen unmittelbar betrifft, dieser Einzelne letztlich sein eigenes Erleben befragen muss.

- Erste Auskunft über das, was im Laufe der Entwicklung einer Kultur für *gewiss(!)* gilt, verrät uns der *Umgangs-Sprachgebrauch* selbst. Das Wort *Gewissen* geht vermutlich auf das althochdeutsche *awizzani* zurück, welches *Wissen, Kenntnis, Kunde* und *Mitwissen* bedeutet. Es entspricht dem lateinischen Ausdruck *conscientia* (französisch *conscience*). Offenbar *weiß* die Sprache um einen eigentümlichen Sachverhalt: Unser Gewissen begleitet unser alltägliches Denken und Handeln und stellt dabei gleichzeitig eine emotionale Beziehung her.

- Vermutlich schon früh wurde in der menschlichen Kultur der *Ruf des Gewissens* vernommen. In der *griechischen Philosophie* hat er bereits die Form expliziter Gewissenstheorien angenommen. Zu Sokrates spricht sein *Daimonion*, jene intuitive innere Stimme, die merkwürdigerweise immer nur verneint und selten bejaht. Hier taucht auch schon das Symbol des *Gerichtshofes* als Bild für das Gewissenserlebnis auf. Offenbar wählt der Mensch zum Verständnis der schwer fassbaren Vorgänge seiner Innenwelt Bilder aus der Außenwelt, die dann aber nur teilweise den Sachverhalt treffen.

- Die Aufteilung des menschlichen Gemüts in einen Kläger und Verteidiger in einer Person beinhaltet etwas Widersprüchliches. In der *Kritik der reinen Vernunft* (1788) machte *Immanuel Kant* einen entscheidenden Schritt zur Lösung des Widerspruchs: Der Mensch selbst ist es, der sich hiermit zum Gesetzgeber macht und gemacht hat. Mit seinem *kategorischen Imperativ* formulierte Kant das Prinzip, an dem sich die menschliche Moral als unser *innerer Gesetzgeber* ausrichten sollte. Es lautet: *Jeder solle so handeln, dass man wollen kann, dass der Grundsatz des eigenen Verhaltens zum Prinzip einer allgemeingültigen Gesetzgebung werden könne*. Und weiter: *Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst*. Auch wenn man Kant nicht unberechtigt vorgehalten hat, dieses Prinzip sei inhaltsleer, so trifft das wohl nicht ganz zu; denn die letztere Formulierung beinhaltet, dass der *Mensch als Person* ein Sonderwesen unter den anderen Lebewesen ist.

• *Schopenhauer* kritisierte als erster diese eher formale Bestimmung des Gewissens. In *Über die Grundlage der Moral* (1840) lautet bei ihm die Botschaft nun folgendermaßen: *Schade niemandem, sondern hilf jedem, soviel du nur kannst!* Unser Einfühlen mit dem anderen rufe uns stets zu: „*Das bist du!*“ Wie später bei Alfred Adler basiert ein echtes Gewissen auf einem umfassenden Gefühl der Solidarität mit allem Lebendigen. Schopenhauer war sich bereits bewusst, dass das übliche (autoritäre) Gewissen nur eine Zerrform der wahren Gewissenserfahrung darstellt; es sei *etwa ein Fünftel Menschenfurcht, ein Fünftel Dämonenglaube, ein Fünftel Vorurteil, ein Fünftel Eitelkeit und ein Fünftel Gewohnheit.* (§13).

• Bei seinem Schüler *Friedrich Nietzsche* heißt es dann in *Der Wanderer und sein Schatten* (1879/1880):

*Der Inhalt unseres Gewissens ist alles, was in den Jahren der Kindheit von uns ohne Grund regelmäßig gefordert wurde durch Personen, die wir verehrten oder fürchteten. Vom Gewissen aus wird also jenes Gefühl des Müssens erregt („dieses muss ich tun, dieses lassen“), welches nicht fragt: Warum muss ich?... Der Glaube an Autoritäten ist die Quelle des Gewissens: Es ist also nicht die Stimme Gottes in der Brust des Menschen, sondern die Stimme einiger Menschen im Menschen.*

Nietzsche geht über die Kritik der einzelnen Gewissensinhalte hinaus. Ihm geht es um die Suche nach der Stimme eines *eigentlichen Gewissens*. Dieses rufe uns auf zum Selbstsein und Selbstwerden. Da die Mehrheit der Mitmenschen so zu leben gewohnt ist, wie ‚man‘ lebt, wagen nur ganz wenige die Lebensaufgabe der Selbstwerdung anzustreben. Das beängstigende und verunsichernde Anders-Sein als die Majorität lässt uns die Ohren verschließen vor dem Ruf dieses Gewissens. In *Schopenhauer als Erzieher (Unzeitgemäße Betrachtungen, 1874)* lesen wir:

*Wir wissen es alle in einzelnen Augenblicken, wie die weitläufigsten Anstalten unseres Lebens nur gemacht werden, um vor unserer eigentlichen Aufgabe zu fliehen, wie wir gerne irgendwo unser Haupt verstecken möchten, als ob uns dort unser hundertäugiges Gewissen nicht erhaschen könnte, wie wir unser Herz an den Staat, den Geldgewinn, die Geselligkeit oder die Wissenschaft hastig wegschenken, bloß um es nicht mehr zu besitzen, wie wir selbst der schweren Tagesarbeit hitziger und besinnungsloser frönen, als nötig wäre um zu leben: weil es uns nötiger erscheint, nicht zur Besinnung zu kommen.*

• In dieser Tradition setzt *Sigmund Freud* den Weg Nietzsches fort. Die Neuformulierung der alten Teilung des Menschen in eine *bewertende* und eine *bewertete* Instanz ist einer der ersten Befunde der analytischen Ichpsychologie (*Zur Einführung des Narzissmus, 1914*). Das Ich sei offenkundig zweigeteilt: Es gebe eine *Stufe* im Ich, das *Überich*. Als *Überich*-Funktionen haben *Selbstbeobachtung, Gewissen* und *Ichideal* eine gewisse Selbstständigkeit dem Ich gegenüber. Darauf verweist unsere Sprache: Sie redet von Selbsterfahrung, Selbstbegegnung, Selbstgespräch, Selbsterziehung, Selbsthass, usw.

Zu dieser Interpretation der Gewissensproblematik kam Freud vorrangig aus der Beobachtung depressiver und melancholischer Menschen. Ihr *Überich* benimmt sich wie eine eigenständige Instanz, die beobachtet, beschimpft, erniedrigt und verurteilt. Bei seinen Untersuchungen fiel ihm auf, wie unterschiedlich das Gewissen jedes Einzelnen Stellung bezieht.

Warum spricht es nun auf dieses oder jenes an, bleibt aber bei anderen Tatsachen völlig stumm? Woher kommt die Individualität des Gewissens? Die Ähnlichkeit und Verschiedenheit der Wertmaßstäbe? Die Stumpfheit und Sensibilität bei verschiedenen Menschen? Die Gewissenlosigkeit beim einen und die Gewissenhaftigkeit beim anderen?

Freuds Antwort folgt Nietzsche: Die *Stimme unseres Gewissens* ist die Stimme unserer *verinnerlichten Eltern und Erzieher*. In die Sprache der Psychoanalyse gefasst, leben sie als *verinnerlichte Liebesobjekte* in uns fort. Oft haben jedoch Menschen mit sehr weichen, verwöhnenden Eltern ein hartes, destruktives Überich. Freud löste diesen Widerspruch durch die Annahme, dass es nicht die realen Eltern seien, die unser Überich prägen, sondern das Bild der Erzieher in uns, die sogenannten *Elternimages*.

Da Freud alle geistigen Funktionen des Menschen aus dessen Biologie (*Trieb*) ableitete, sah er das Gewissen in einer Gegensatzstellung zum *Lustprinzip*. Dieser Sachverhalt verschärfte sich noch, als er 1920 in *Jenseits des Lustprinzips* den *Aggressions-* und *Todestrieb* in seine Theorie einführte. Denn nun wurden die Eigenschaften des Überich als nach innen gewendeter *Aggressionstrieb* erklärt. Destruktive Energie, deren Abfluss nach außen durch Erziehung und äußere Umstände verhindert werde, wendet sich nach innen und speist die Aggressivität des Individuums gegen sich selbst.

In dieser Sicht sind alle sozialen Regungen des Menschen kein selbständiges Phänomen, sondern nur aus der *gebändigten Destruktivität* ableitbar. Freuds Beiträge zur Gewissenstheorie scheinen von dem quasi sado-masochistischen Einschlag moralischer Phänomene beim Depressiven oder Selbstmordgefährdeten bestätigt zu werden. Diese zu erklären bedarf es allerdings nicht der Annahme eines *Aggressionstriebes*. Die menschliche Destruktivität lässt sich mit weit plausibleren Hypothesen (u.a. mit der *Frustrations-Aggressions-Theorie*) begründen. Immerhin aber hebt Freud auch die Bedeutung der Erziehung für die konkrete Ausprägung des Überich/Gewissen hervor.

- In *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (1933) kommt Freud nochmals auf die Theorie des Überich zurück. Er beschreibt seine Herausbildung genetisch im Hinblick auf die frühkindlichen Entwicklungsphasen (*Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit*), die mit dem *Ödipuskomplex* ihren Abschluss finden: Nun ist das Gewissen ein *Erbe des Ödipuskomplexes*. Nur wem es gelinge, den *ödipalen Konflikt* zu bewältigen, bei dem komme es zur eigentlichen Gewissensbildung. Dazu muss ein Knabe lernen, auf die Verwöhnung durch die Mutter zu verzichten und die Rivalität mit dem Vater aufgeben. Dasselbe gilt für das Mädchen: Es soll das Konkurrenzverhalten gegenüber der Mutter überwinden und den Verwöhnungsanspruch an den Vater aufgeben. Wer dieses Entwicklungspensum nicht absolviert und an der Ödipus-Situation scheitert – das ist der Normalfall – der verharrt in infantiler Mentalität und verweigert sich dem Realitätsprinzip. Sein Gewissen bleibt kindlich unreif. Doch wie wir

diesem ja qualitativen Sprung in echte Gewissenhaftigkeit zu verstehen haben, woher dieses seine Maßstäbe nimmt, darüber erfahren wir wenig.

Doch aus Freuds Theorem ergeben sich weitreichende Konsequenzen für die familiäre Erziehung. Die Eltern erziehen ihre Kinder nicht nur durch das, was sie sind – also gemäß dem Entwicklungsstand ihres eigenen Gewissens, sondern auch durch das, was sie sein wollen (ihrem *Ich-Ideal* gemäß): Ihre Kinder sollen oft das erreichen oder werden, was die Eltern nicht zu erreichen vermochten. So wird von Generation zu Generation das Überich mit all seinen Härten, seiner Lebensfremdheit und Unvernunft weitergegeben. Es erweist sich damit über Jahrhunderte hinweg als stabiler Träger des *Sozialcharakters* (E. Fromm), der Moral und der Gesinnungen.

Mit den psychoanalytischen Erläuterungen zum Zusammenhang von Überichbildung und ödipaler Situation treten deutlich die *weltanschaulich bewertenden Aspekte* in Freuds Menschenbild hervor. Von daher nämlich stammen (versteckte) ethische Dimensionen verkörpert in der Persönlichkeit des Begründers der scheinbar ‚wertfreien‘ neuen Wissenschaft, die den Wesensunterschied von Neurose und Gesundheit qualifizieren: Realitätstauglich ist der reife Mensch; nur wer das *Lustprinzip* überwindet, kommt als eigentlicher Gewissensträger in Betracht. Insofern bewertet Freud die *Neurose implizit als moralisch defizitär*.

Freud sieht im Überich das Produkt gelungener bzw. misslungener *Identifikation* mit den Eltern und anderen vorbildlichen Bezugspersonen. Bei der gelungenen Identifikation geht aus der Bewunderung des *geliebten Objekts* die Aneignung von dessen Fähigkeiten und Wertmaßstäben hervor. Darauf weisen die Bestandteile des Wortes *Identi-fikation* hin: dasselbe (*idem*) machen (*facere*). Der Aneignung müssen Loslösung und Selbständigkeit folgen; das Liebesobjekt soll *aufgegeben* werden. Als Fazit bedeutsam für diese Sicht auf das menschliche Gewissen lässt sich festhalten: *Das reife Überich enthält gleichsam die Rückstände unserer Liebesbeziehungen*.

- In *Alfred Adlers Individualpsychologie* steht das Gewissensphänomen wie alles Seelische im Spannungsfeld von *Gemeinschaftsgefühl*, *Minderwertigkeitsgefühl* und *Geltungsstreben*. Jede Gewissensregung wird von diesen drei Grundkräften, der sozialen Verbundenheit, der Lebensangst und der Machttendenz bestimmt.

In Anlehnung an Kant hat Adler mit der *Idee des Gemeinschaftsgefühls* einen grundlegenden *Bewertungsmaßstab* in seine Lehre eingeführt. An diesem kann zwischen gesund und krank, richtig und falsch differenziert werden. Gemeinschaftsgefühl bildet die ethische Instanz in uns: Idealtypisch gedacht ist das Gewissen die *Stimme des Gemeinschaftsgefühls*. Wäre die Mitmenschlichkeit in uns umfänglich ausgebildet, würde bei jeder menschlichen und moralischen Verfehlung unser bereits voll entfaltetes soziales Empfinden Einspruch erheben. Da dies nur ein fernes Ziel ist, spricht aus dem realen Gewissen eine andere Stimme. Viele Gewissensreaktionen sind nicht Ausdruck des Gemeinschaftsgefühls, sondern neurotische Ausweichmanöver, Versuche einer phantasierten Selbsterhöhung durch Scheinmoral, ein Kreisen um das eigene Ich.

Wie in allen Seelenregungen finden wir im Gewissen sowohl *normale als auch neurotische Tendenzen*.

Adler schuf bereits im Jahre 1912 in seinem Buch *Über den nervösen Charakter* den Begriff des *Persönlichkeitsideals*, der offensichtlich einen Vorläufer von Freuds *Ich-Ideal* darstellt. Bei Adler hat das Persönlichkeitsideal gegenüber dem Ich oder dem Charakter keine Autonomie. Es ist ein *Charakterbestandteil*, Ausdruck der Ich-Mentalität. Deshalb gibt es in der Individualpsychologie keinen Gegensatz zwischen Ich und Gewissen.

*Jedes Ich hat genau das Gewissen, das zu ihm passt*. Man soll sich bei allen Gewissensreaktionen fragen, was das Ich damit erreichen will (*Finalität*). Adler bewertet sie als *Manöver der moralischen Selbsterhöhung im Kontext der sozialen Beziehungen*. Folglich wollen depressive Patienten unbewusst ihre Umgebung in Mitleidenschaft ziehen. Sie wählen hierzu den Umweg der Selbstanklage und Selbstaggression und richten sich damit indirekt gegen die Umgebung, die angesichts derartiger Gewissenhaftigkeit entwertet dasteht. Insofern schloss sich Adler direkter als Freud den Auffassungen Nietzsches an. Für den Depressiven gilt, was dieser Moralkritiker dem Gläubigen vorhält: *Wer sich erniedriget, will erhöht werden!*

- Wir stehen nun wiederum vor der Frage, wodurch das Persönlichkeitsideal, das bei Adler die Gewissensfunktion übernimmt, seine Eigentümlichkeiten und Konturen erhält. Ähnlich wie Freud leitet Adler die Eigenschaften des Gewissens vom Charakter der Eltern ab, der häuslichen Erziehungsatmosphäre, aber auch von den Wesenszügen der weiteren Umwelt. Es bleibe dabei jedoch ein gewisser Spielraum für die kindliche Eigeninitiative erhalten: Weder biologische Anlagen noch Milieu wirken als *kausale Ursachen* bei der Idealbildung, sondern die *Schöpferkraft des Kindes* entscheidet darüber, wie jene Einflüsse aufgefasst und verarbeitet werden.

In seinen späten Schriften verwendet Adler Begriffe wie *Charakter, Persönlichkeitsideal, Lebensstil, Meinung über sich selbst und die Welt, Gangart* annähernd synonym. Unser Gewissen entspricht unserem Charakter, unserer Gangart, unserer Meinung über uns selbst und die Welt. Es ist Ausdruck unserer Selbstbewertung, der Auffassung über die Rolle, die wir in der Welt spielen oder spielen sollten. Somit ist es auch ein Ausdruck unserer Welt- und Lebensanschauung, unseres Wertempfindens und Daseinsentwurfes. Im Gewissenserlebnis bündelt sich die Gesamtheit unserer Einsichten, Gedanken und Gefühle, Werthaltungen, Willensrichtungen, unserer vergangenen Erfahrungen und zukünftigen Erwartungen. All jene Aussagen kann man in psychoanalytischer Manier getrost auch als Aspekte ‚unbewusster‘ Prozesse verstehen. In Adlers Betrachtungsweise ist bei jedem seelischen Einzelphänomen das *Ganze des Seelenlebens* mitenthalten. Der neurotisch Erkrankte wird somit ein neurotisches, der annähernd Gesunde ein in Ansätzen gesundes Gewissen haben.

Im Geiste der Nietzsche'schen Ideologiekritik haben neurotische Selbstanklagen nichts mit echter Moralität zu tun; man darf sich hierin durch den Anschein nicht beirren lassen. Aus seinem *Willen zur Macht* wird bei Adler ein *Wille zum Schein*. Die Individualpsychologie entlarvt

die angebliche Härte des Überich gegen das Ich als ein *neurotisches Manöver* des Zeitvergeudens und des Gut-dastehen-Wollens (*Edel bin ich auch!*). Sie zerstört den Mythos der Hypermoralität des Melancholikers und Depressiven.

Das *neurotische Gewissen* strebt in erster Linie Selbstbewahrung und Selbsterhöhung an. Schuldgefühle, Gewissensbisse und Reue können hierbei die dunkel bewusste Absicht verfolgen, den Moralhelden zu spielen, ohne sich wirklich ändern zu wollen. Für Adler ist der Mensch final ausgerichtet. Er fragt nach dem Wozu des moralischen Verhaltens, seinem Ziel und Zweck (Finalität) und nicht nach seinem Warum. Man erkennt das Ziel von Gewissensreaktionen, wenn man untersucht, ob auf sie reale Konsequenzen folgen oder ausbleiben.

- Erst mit seiner Spätschrift *Der Sinn des Lebens* (1933) dringt Adler in die *Dimension der Gewissensnormalität* vor. Er spricht nunmehr als Lebensphilosoph, der die Tatsachen des Menschenlebens in eine evolutionäre Weltanschauung einordnet. Damit wird das *Gemeinschaftsgefühl* genauer umrissen als *Idee eines zukünftigen Menschheitszustandes*, in dem dann die Solidarität aller mit allen gewährleistet wäre. Demnach kann der Mensch und sein Gewissen nur dann gesund genannt werden, wenn er seinen Lebenssinn und Inhalt in der Kooperation mit den Mitmenschen, im gewaltlosen Streben nach Freiheit und Fortschritt sucht. Das Wohl der Allgemeinheit, das durchaus nicht im Widerspruch zur größtmöglichen Entfaltung des Individuums steht, soll der höchste Wert des menschlichen Gewissens sein. In dem Maße, wie der Mensch für sich und die Mitmenschen die Überwindung der gemeinsamen Lebensschwierigkeiten anstrebt, erwächst ihm für das eigene Leben Glück und Freude, das Bewusstsein des eigenen Wertes. Adler, der immer schon der Ethiker des Gemeinschaftsgefühls war, wird hier zum Lehrer eines *Menschheitsgewissens*.

Für ein Verständnis der eigentümlichen Leitungsfunktion, die das Gewissen für den Menschen haben kann, ist es maßgeblich, den Begriff *Gemeinschaftsgefühl* nicht im Sinne einer Empfindungsqualität zu verstehen. Wenn Adler es als *Idee eines zukünftigen Menschheitszustandes* kennzeichnet, dann verweist er auf die Einheit von Gefühl, Idee und Wert. Gefühle weisen über den gegebenen Zustand des Menschenlebens hinaus auf dessen Mangelhaftigkeit, die es durch das Handeln des Menschen zu überwinden gilt.

- Eine Alfred Adler verwandte Betrachtungsweise findet sich in der philosophischen Anthropologie seiner Zeit. So verweist *Nicolai Hartmann* darauf, dass unser Gewissen die Funktion eines spezifisch menschlichen Orientierungsorgans innehat; denn die Vernunft allein reicht hierzu nicht aus (*Vom Wesen sittlicher Forderungen*, 1949). Sie gibt dem Menschen zwar die Möglichkeit vorausschauend zu handeln; aber sie sagt uns nicht, was unser Handeln letztlich bewirken wird, denn das Handeln der anderen ist nicht vorhersagbar. Und unsere Vernunft sagt uns nicht, was richtig und falsch, was gut und böse ist. Das zeigt sich erst danach.

Aufschlussreich für das Verständnis des menschlichen Handelns ist hier der *Begriff der Situation*. Was aber ist das Wesen der Situation? Es liegt in folgenden vier Momenten:

1. Wir können uns die Situation nicht wählen, wir *geraten* in sie; die wirkliche Situation fällt immer anders aus, als wir sie vorgesehen haben.
2. Sind wir einmal hineingeraten, so können wir nicht mehr ausweichen, denn die Zeit lässt sich nicht anhalten. Wir müssen also hindurch, müssen sie auf uns nehmen und mit ihr zurechtzukommen suchen. Nur unsere Phantasie kann die Zeit zurückdrehen.
3. Situationen erzwingen unser Handeln und Entscheiden. Auch die Unterlassung ist Entscheidung. Und wenn sie schuldhaft ist, fällt die Schuld ebenso sehr auf uns zurück wie die aus aktivem Verhalten.
4. Aber die Situation allein sagt uns nicht, *wie* wir handeln sollen. Sie schreibt uns den Weg nicht vor, aber sie schränkt die Möglichkeiten ein. Die Entscheidung überlässt sie uns selbst.

In jeder Situation trifft ein Moment der Unfreiheit und ein Moment der Freiheit zusammen: wir sind *nicht frei*, *ob* wir entscheiden und handeln wollen oder nicht, *wir müssen entscheiden*. In unsere Freiheit gestellt bleibt nur, *wie* wir entscheiden. Es gibt keine alles bestimmende Notwendigkeit, die uns der Entscheidung überhebt, etwas bleibt immer in unsere Freiheit gestellt. Und um dieses Etwas handelt es sich im *ethischen Wesen der Situationen*.

*Handlung* ist, von hier aus gesehen, die Antwort des Menschen auf die gewordene Situation. Dadurch unterscheidet sie sich radikal von der *bloßen Reaktion*. Und hier ist am deutlichsten der Unterschied des Menschenwesens vom instinktgeleiteten Tier zu greifen. Der Mensch ist auf seine Freiheit gestellt, die zu gebrauchen er bei jedem Schritt im Leben gezwungen ist. Doch die Richtpunkte, nach denen er sich entscheiden könnte, verraten ihm weder seine Natur noch die Situation selbst.

Aber woher nehmen wir diese Orientierung, und wie ist sie uns gegeben? Hier nun ist die *Lücke*, in welche das Gewissen, die *sittliche Forderung*, einspringt. Sie setzt genau dort ein, wo die Instinkte den Menschen im Stich lassen. Und so erst, mit diesem Leitprinzip vor Augen, werden wir zum handlungsfähigen Wesen. In Hartmanns Worten:

*Die Macht der Zwecktätigkeit und die der Freiheit tun es allein noch nicht. Erst dass der Mensch etwas erschaut, was durch ihn sein soll, kann seinem Tun sinnvolle Richtung geben. Unser Gewissen sagt uns also das, was in einer Situation durch uns verwirklicht werden soll.*

• Weitere Gesichtspunkte zum Gewissensthema liefert die *Existenzphilosophie*. So hat *Martin Heidegger* in seinem Hauptwerk *Sein und Zeit* (1927) eine Gewissenslehre vorgelegt, die für den Tiefenpsychologen ungemein aufschlussreich ist. Sie hat die *Daseinsanalyse* (Ludwig Binswanger, Medard Boss u.a.), J.-P. Sartre und die neuere psychoanalytische Forschung wesentlich beeinflusst.

Hier sollen nur die Grundzüge ihres Menschenbildes skizziert werden: Die Notwendigkeit des Zusammenlebens in der Menschengemeinschaft, in die wir eingeordnet sind, nimmt

weitgehend unser Ich in Beschlag. Sie beherrscht mit ihren Vorschriften und Normen unser Denken, Fühlen und Wollen. Wir tun und vermeiden, was *man* tut und vermeidet; wir wünschen und hoffen, was *man* wünscht und hofft; wir behaupten und halten für wahr, was *man* behauptet und für wahr hält usw. Wir existieren fast uneingeschränkt in der Art des *Man-Selbst*. Was die amerikanischen Soziologen das *social me* nennen, überwuchert fast vollständig das *personal me*, unser *eigentliches Selbst*. Heidegger bezeichnet diesen Prozess der menschlichen Selbstentfremdung als *Verfallensein an das Man*. Es ist die vermeintliche Normalität des Lebensalltags.

Die Existenz im Modus des Man-Selbst-Seins entspricht der freudschen Überich-Instanz, dieser Verinnerlichung unserer Eltern-, Lehrer- und Vor-Bilder, der landesüblichen Moral, der gesamten Gesellschaft in uns. Freud hat insofern richtig gesehen, als er den meisten Menschen eine eigenständige Gewissensbildung absprach. Infolge von Ichschwäche kommt es in der Regel lediglich zu einem *Pseudogewissen*. Angst vor Missbilligung, Liebesentzug und Strafe ist der Hauptmotor der sogenannten Moralität, die lediglich eine Angstreaktion auf drohende Bestrafung und soziale Isolierung ist. Das reife Gewissen ist eine eher seltene Erscheinung.

Auch Heidegger grenzt das Man-Selbst-Gewissen vom *eigentlichen Gewissen* ab. Dieses Gewissen hat nichts mit der Reaktion auf Normen, Vorschriften, Regeln, Geboten und Verboten der üblichen Moral und des öffentlichen Lebens zu tun. Es ist die spontane Stimme unseres Selbst, unserer ureigenen Existenzweise, sozusagen der *Ruf*, den unsere Persönlichkeit an sich selbst richtet.

Zumeist bedarf es schmerzlicher Lebenskrisen, um das eigentliche Gewissen vernehmen zu können. Nur wer sich im stetigen Ringen von diesem *Man* (der kollektiven Daseinsform) lösen kann, erfährt durch den Rückzug auf die eigene Person das *Auf-sich-gestellt-Sein*. Erst im Zulassen des Zweifels an kollektiven *Wahrheiten*, kann der Ruf unseres Gewissens an uns ergehen. Heidegger spricht deshalb vom *Gewissen-haben-Wollen* als Voraussetzung für die eigentliche Gewissenserfahrung. Man muss den Mut zum Selbstsein aufbringen, wenn man begreifen will, was der eigenen Person, ihrer Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit entscheidend zukommt.

Das bedeutet jedoch nicht, dass gerade der nicht-angepasste Mensch zur echten Gewissenhaftigkeit disponiert ist. Ein Gewissen im eigentlichen Sinne setzt eine gelungene Anpassung an das gemeinschaftliche Leben voraus. Sie ist das Fundament für den (Selbst)-Zweifel. Nur wer diesem Schwebezustand erträgt, kann sich aufs Neue entdecken, kann über Idole hinauswachsen, die uns Erziehung, wohlmeinende Leute, Mitwelt und Kulturmilieu eingeeimpft haben.

Der Gewissensruf ist eigenartig. Bei Heidegger sagt er nichts Konkretes, sondern spricht in der *Modalität des Schweigens*, gibt sich schweigend zu erkennen. Er ist wohl nur im Rückzug aus dem Kollektiv zu vernehmen. Niemand nimmt dem Menschen die Sorge um das eigene

Selbstsein ab. Das Erwachen aus der Selbstvergessenheit ist ein Zurückrufen in die eigene Situation und ein *Vorrufen* zu unseren Möglichkeiten: *Sei du selbst! Werde, der du bist! Werde, der du allein sein kannst! Bekenne dich zu dir selbst!*

Gemeint ist damit kein kontemplativ-beschauliches Innewerden. Sicherlich gehört zur Gewissenserfahrung die Bereitschaft, sein Leben ernsthaft zu überprüfen, über sich nachzudenken, auf die innere Stimme zu hören. In erster Linie geht es hier um die Überwindung von Angst, um die *Übernahme von Verantwortung* und Schuld. Nur wer entschlossen die vor ihm und in ihm liegenden Möglichkeiten ergreift, bringt sich in den Besitz seiner selbst. Das eigentliche Gewissen ist nicht nach rückwärts gewendet (zum vergangenen Fehler), sondern nach vorn in die Zukunft, ist ein *Ruf der menschlichen Freiheit*. (Heidegger greift hier zu großen Worten, die von seiner Biographie nicht durch Handlung bestätigt werden. Spätestens im Nationalsozialismus scheint die Stimme seines Gewissens doch ein wenig zu leise gesprochen zu haben.)

- Damit rückt auch der *Schuldbegriff* in ein neues Licht. Die *Daseinsschuld* besteht in der Tatsache, dass der Mensch in der Situation der Entscheidung nur eine sehr beschränkte Anzahl von Möglichkeiten ergreifen kann. Jede Wahl, wovon die sittliche nur ein Spezialfall ist, drängt ihn, diese eine Möglichkeit zu ergreifen und vieles andere zu versäumen. Weder kann er die ganze Fülle des Seins in seine Obhut nehmen, noch durch ein Verharren im Nicht-Handeln dem Schuldig-Werden entgehen.

Mitmenschlichkeit und die Sorge um sich selbst sind untrennbar; das Menschsein ist prinzipiell ein *Mitsein*. Und nur derjenige, der im Gewissensruf den Weg zu sich selbst einschlägt, kann für andere Menschen ein *echtes Gegenüber*, ein Du werden. So bedingen einander die *Sorge für das eigene Selbst* und *Fürsorge dem Mitmenschen gegenüber*.

Der vorliegende Text basiert auf:

Rattner, J. und Danzer, G.: (2000), *Das Gewissen*, in: *Grundbegriffe der Tiefenpsychologie*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S.149ff.

Hartmann, N.: (1949) *Vom Wesen sittlicher Forderungen*, in: ders.: *Kleinere Schriften, Bd.1*, Berlin 1955, de Gruyter